Der 5. Mai ist der europäische Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Wie fühlen sich Menschen mit Behinderung, wie gestaltet sich ihr Lebensalltag? Das war bislang nur sehr schwer vermittelbar und selten nachhaltig. In Zeiten von Corona sind wir jetzt alle plötzlich behindert.

Ein Blogbeitrag von

Thomas Landini

Referent der landesweiten Service- und Beratungsstelle
„Inklusion in der Weiterbildung“
E-Mail: t.landini@wbz-ingelheim.de

Social Distancing ist für viele nichts Neues. Verändert Corona unser Verständnis für ein neues Miteinander?

Jetzt sind alle behindert!

Wenige wissen, dass der 5. Mai der europäische Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung ist. Was passiert am 5. Mai? An diesem Tag versuchen Menschen mit Behinderung und Menschen, denen auch Menschen mit Behinderung wichtig sind, jenen Gesellschaftsteilen, die keine Kontakte zu Menschen mit Behinderung haben, Einblicke in deren tagtägliche Erleben und Empfinden zu geben. Ich nutze dabei „Selbsterfahrungsparcours“ sehr gerne. In ihnen erlebt man Behinderung sehr individuell.

Dennoch: Eine nachhaltige Wirkung solcher Aktionen „über den Tag hinaus“ ist kaum feststellbar.

Es ist offensichtlich sehr schwierig, die Wahrnehmungen eingeschränkter oder behinderter Mitmenschen zu transportieren. Wir können uns nicht in sie hineinversetzen, es fühlen und verinnerlichen, wie es ist, behindert zu sein und damit leben zu müssen.

Oder seit Neustem vielleicht doch?

Das großartige Team um Raul Krauthausen, die Sozialhelden.de, haben zahlreiche, wirklich bemerkenswerte Projekte ins Leben gerufen. Darunter auch die leidmedien.de[1]. Ja, richtig gelesen. Mit „d" in der Mitte. Bei leidmedien.de geht es unter anderem um die Stigmatisierung von Menschen mit Behinderungserfahrungen durch Wortschöpfungen, wie „leidet unter dem Down-Syndrom" oder „ist an den Rollstuhl gefesselt".

Mein Sohn wurde im März 2009 mit Trisomie 21 geboren und direkt zwei Wochen darauf wurde in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ratifiziert. Ich fand, das sei ein gutes Zeichen. Besagter Sohn hat sich seitdem prächtig entwickelt, die UN-BRK in Deutschland, sagen wir einmal, verhalten. Er beginnt gerade seine Pubertät und hat, wie alle in diesem Alter, mit vielen Gefühlen zu kämpfen, aber ich kann Ihnen aus 10-jähriger Erfahrung als sein Vater versichern: Er leidet nicht unter dem Down-Syndrom. Wenn er in diesem Kontext unter etwas leidet, dann unter der Art, wie Mitmenschen ihm begegnen. Besser gesagt, ihm nicht begegnen, weil sie die Straßenseite wechseln, ihn auf keinen Kindergeburtstag einladen oder ihm ganz allgemein das Gefühl geben, unerwünscht oder gar ein „Freak" zu sein, obwohl er nichts falsch gemacht hat.

Stempel im Gesicht

Ein Jugendlicher mit Down-Syndrom hat mir einmal gesagt, was er am meisten hasse, sei der Stempel in seinem Gesicht, der mache, dass ihn alle für dumm hielten. Der mache, dass er keine Freunde habe, außer denen, die den gleichen Stempel haben, und dass er nie ein „normales Mädchen" zur Freundin haben werde. Ein schlauer, witziger und extrem hilfsbereiter Mensch, der, einer Laune der Natur geschuldet, einfach nur ein Chromosom zu viel hat. Er wird lernen müssen, mit seinem Stempel zu leben: 365 Tage im Jahr, 24 Stunden am Tag. Er wacht damit auf und schläft damit ein.

Social Distancing

Was dieser junge Mann, und mit ihm viele andere Menschen mit Behinderung, erleben muss, hat einen neuen, trendigen Begriff bekommen: „Social Distancing".

Kennen Sie das auch, dieses Gefühl nicht mehr das machen zu können, was ihnen lieb und wichtig ist? Die Blicke, wenn Sie mal niesen müssen, obwohl Sie fast sicher wissen, dass Sie kein Corona haben? Dass man Ihnen ausweicht, weil Sie keine Maske tragen?

Viele ertragen die umfangreichen Einschränkungen, weil sie wissen oder zumindest hoffen, dass „es" bald vorbei sein wird. Und doch, werden viele Menschen bereits nach sechs Wochen unruhig, und der Ruf nach Lockerungen wird lauter. Nach sechs Wochen! Was ist das im Vergleich zu Menschen, die ihre Behinderung nach Tag „X" nicht einfach ablegen können? Die lebenslänglich mit „Social Distancing" zu leben haben?

Das „Wir" und „Die anderen"

Es wäre im Übrigen fatal, Menschen mit Behinderung als „die Anderen" wahrzunehmen, als Menschen, denen man „im richtigen Leben" (allein diese gängige Formulierung wäre ein schönes Fundstück für Leidmedien) nie begegnet. Auch wenn uns aktuelle Pränataltests eine vermeintliche Sicherheit vor Behinderung vermitteln wollen, ist es eine Tatsache, dass rund 96% aller Behinderungen im Lauf eines Lebens erworben werden![2] Behinderung kann, wie Corona, jede und jeden treffen! Allein schon aus diesem Grund lohnt sich der Blick über den Tellerrand.

Denken wir an mobilitätseingeschränkte Menschen. Menschen im Rollstuhl. In 2017, in Deutschland, immerhin rund 1,35 Millionen[3]. Sie erleben tagtäglich, wie es ist, nicht in bestimmte Geschäfte zu kommen, und wie oft es ihnen unmöglich gemacht wird, an Großveranstaltungen teilzunehmen, ganz ohne Pandemie. Ihre Corona-Krise kann schon wetter- oder landschaftsbedingt sein. Wir ziehen uns im Winter einfach dicke Stiefel an und stapfen durch Schlamm und Schnee. Im Sommer rennen wir über Dünen, laufen über feinen Sand zum Wasser und springen hinein. Versuchen Sie das einmal mit einem Rollstuhl. Bedenken Sie im Vergleich dazu, welcher soziale Unfriede hier ausbräche, wenn wir eine Urlaubssperre bis Sommer 2021 hätten.

Wir lieben unsere Mobilität, leben unsere Freiheit, einfach mal drauf los zu fahren und die Welt zu entdecken. Aktuell leiden wir darunter, dies gar nicht oder nur extrem eingeschränkt umsetzen zu können. Wir leiden seit wenigen Wochen. Nicht wenige mobilitätseingeschränkte

Menschen dürfen kein Auto fahren, können teilweise nicht verreisen oder zu einem Kongress fahren, weil die Deutsche Bahn keine Assistenz bereitstellt oder sich keine Behindertentoilette im Zug befindet. Die Liste alltäglicher „Krisenherde" ist lang: Kaputte Aufzüge, Rolltreppen und Stufen, ausgedünnte Fahrpläne, unterschiedlich hohe Bahnsteige, die das Aussteigen mit einem Rollstuhl unmöglich machen. Von dem Grundrecht, einfach „spontan mal raus" zu können, sind sie Welten entfernt.

Self fulfilling prophecy

Man könnte die Liste nahezu beliebig erweitern. Was uns aktuell so schwer zu schaffen macht, ist für rund 10% (laut Statistischem Bundesamt waren 2017 9,4% der gesamten Bevölkerung in Deutschland schwerbehindert) der deutschen Bevölkerung schlicht ihr Leben. Blinde Menschen können nicht so einfach auf das Internet ausweichen und dort z.B. shoppen, da die allermeisten Internetseiten nicht barrierefrei sind. Gehörlosen erschließen sich mannigfaltige Angebote, beispielsweise im Bildungs- oder Kulturbereich nicht, da sie nicht von Gebärdensprachdolmetscher*innen begleitet werden. Psychisch belastete Menschen erleben ihre Krisen auch nach der Krise weiter und müssen mit der Ausgrenzung fertig werden, ebenso wie Menschen mit Lernschwierigkeiten, die nicht an genügend für sie verständliche Informationen gelangen und daher in der „self fulfilling prophecy"-Falle des „Dummseins" gefangen sind.

Es betrifft alle Bereiche. Betrachten Sie den Arbeitsmarkt. Wie viele von Ihnen leiden unter Kurzarbeit oder der Tatsache, aktuell keinen Zugang zum Arbeitsmarkt zu haben? Nach einem Bericht des Handelsblattes[4] waren 2017 durchschnittlich 12% der Schwerbehinderten in Deutschland arbeitslos. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen unter ihnen lag 2017 bei 35,6%! Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, wie mein Sohn Raphael, werden die Wege in die Werkstätten für Behinderte quasi vorgezeichnet. Es ist Konsens, dass diese Menschen in eine Einrichtung kommen, die weniger als 1%[5] Vermittlungsquote zum ersten Arbeitsmarkt haben, obwohl das eigentlich ihre Aufgabe[6] wäre, und die ihren Vollzeitbeschäftigten im Durchschnitt 180.-€[7] im Monat bezahlen. Es wird viel über die neue Demut philosophiert, darüber, dass die Corona-Krise ein Charaktertest der Gesellschaft sei. Wir sprechen von Helden und Heldinnen des Alltags. Denken wir doch dabei einfach auch die Menschen mit Behinderung mit! Menschen, die ihre persönliche Krise ihr Leben lang tragen. Menschen, die die Kraft finden, nicht zu verzagen und nach vorne zu blicken, auch wenn das oft die nächste Ausgrenzung bedeutet.

Vielleicht ist diese Corona-Krise für uns angeblich „Nicht-Behinderte“ eine Chance, die Menschen mit Behinderung zukünftig deutlicher in unser gesellschaftliches Tun mit einzubeziehen. Sie zukünftig verstärkt in Gesellschaft, Politik, Bildung, Kultur und Arbeit teilhaben zu lassen, weil wir gerade am eigenen Leib erfahren, wie es ist, das alles nicht zu dürfen.

Vor Kurzem sah ich ein Bild eines jungen Erwachsenen mit Down-Syndrom, der ein Schild in beiden Händen hielt. Auf diesem stand zu lesen:

„When social distancing is no longer a thing, make sure it’s no longer a thing.”

In diesem Sinne. Uns allen, alles Gute für die Zukunft!

Ihr Thomas Landini

Linkliste/Quellen:

1) Mit dem Projekt Leidmedien.de berät ein Team aus Medienschaffenden mit und ohne Behinderung Redaktionen. Wir betreiben Medienkritik, tauschen uns mit betroffenen Expert*innen aus und zeigen Formulierungsalternativen und Perspektivwechsel in der Berichterstattung auf. Leidmedien.de ist ein Projekt der SOZIALHELDEN.

2) Quelle: destatis, Statistik der schwerbehinderten Menschen, Kurzbericht 2017, Seite 13, 2017 wurden gesamt 3,3% der Menschen mit Behinderung geboren (3% der Frauen und 3,7% der Männer) https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Behinderte-Menschen/_inhalt.html

3) Quelle: "Statistik der schwerbehinderten Menschen" des Statistischen Bundesamtes 2017 https://nullbarriere.de/bedarf-barrierefreie-wohnung.htm

4) https://www.handelsblatt.com/politik/konjunktur/research-institute/arbeitsmarkt-fuer-menschen-mit-behinderung-die-groessten-hindernisse-sind-die-in-den-koep-fen/23713900.html?ticket=ST-11556-O42IGmCh34eYnOj2habN-ap2

5) https://taz.de/Debatte-Behindertengerechtigkeit/!5116296/

6) https://www.werkstaetten-im-netz.de/aufgaben-und-ziele-der-wfbm.html

7) https://www.bagwfbm.de/page/41